

„Multiperspektivität der sozioreligiösen Beziehungen das prophetische Verweissystem der biblischen Offenbarung entsprechen“. Wen wundert es noch, dass angesichts dieser umfassenden Erkenntnis im mittelalterlichen Rückgriff auf den Kirchenvater gar kein Widerspruch zu dessen politischem Denken mehr erkannt werden darf, sondern lediglich „eine zeitgemäße Fortschreibung seiner Reflexionen über die Zukunftsperspektiven der *christiana tempora*“. – Mit einer gewissen Erleichterung wendet sich der Leser im Folgenden den Ausführungen von *W. Taegert* (Bamberg) zu, der zu einer Neubewertung des „Epigramms *De sene* des *Claudius Claudianus*“ gelangt. Aufgrund der wohlbegründeten Athetese der Verse 3/4 und 15/18, die er als Interpolation aus ganz unterschiedlichen poetischen Traditionen erklärt, wird allerdings vom Lob der Veroneser Heimat und dem glücklichen Alter in dieser Gegend nichts mehr übrig gelassen. Was bleibt, ist ein „experimentelles Kunstprodukt dichterischer Phantasie“ mit einer Idealgestalt, die auf dem „Substrat literarischer Modelle“ entwickelt worden sei. Aber erhalten bleibt doch, und das ist tröstlich, die Deutung eines geistreichen und feingeschliffenen Kunstwerks von bewundernswertem Charme. – *K. Thraede* (Bonn) wendet sich kurz dem „Übergang zur Bergpredigt des Matthäusevangeliums bei *Juvenius*“ zu (mit Erweiterungen bes. aus *Vergil*) und *J. Willis* setzt in seinem lateinisch geschriebenen Beitrag „*De Servii Grammatici Aetate*“ den Vergilkommentar des 5. Jh. sehr spät an (2. Hälfte des 5. Jh.), da dieser in *Makrobs Saturnalien* (angesetzt um 440) zusammen mit dem Fabeldichter *Avienus* als noch junger Mann eingeführt wird. – Den Abschluss bilden die gehaltvollen Ausführungen von *K. und M. Zelzer* (Wien) „*Retractationes* zu Brief und Briefgenos bei *Plinius*, *Ambrosius* und *Sidonius Apollinaris*“. Die beiden Autoren ziehen, wie es der gewählte Titel erwarten lässt, eine durchgehende Linie von *Plinius* bis zu dem Bischof von *Clermont*, sowohl was die Form wie die Art der Veröffentlichung angeht. In einer längeren Auseinandersetzung mit einer Arbeit von *H. Savon* (REA 41, 1995, 3 ff.), der die Briefsammlung des *Plinius* als Vorbild für den Mailänder Bischof in mehrfacher Hinsicht in Frage stellt, erfährt man auch vieles Wichtige und Neue über die literarische und ästhetische Gestaltung der *Plinius*-briefe, die als Spiegelbild einer politischen und gesellschaftlichen Existenz verstanden werden.

Am Ende bleibt freilich ein merkliches Desiderat zu beklagen: Das Buch hat kei-

nerlei Register, was wegen der großen Zahl der Beiträge wie auch wegen der überaus vielfältigen Themen, die angeschnitten werden, umso nötiger gewesen wäre. Was man ebenfalls als Manko ansprechen könnte, ist das Fehlen eines vorgegebenen Rahmenthemas, an dem sich die Verfasser hätten ausrichten können. Was sich in diesem „*Bienenkorb*“ findet, ist ein Konglomerat von unterschiedlichsten Früchten, die freilich in ihrer Eigenart einen ebenso umfassenden wie spannenden Einblick in den Reichtum der klassischen Philologie vermitteln, wie sie von dem Jubilar seit langen Jahren in vorbildlicher Weise betrieben wird.

*Wendelstein*

*Richard Klein*

*Mills, Kenneth, Grafton, Anthony* (Hrsg.): *Conversion: World and New*, *Studies in Comparative History*, vol. 3, Rochester, University of Rochester Press, 2003, XVII, 301 ISBN 1-58046-123-9

Über zwei Jahre hin wurde am *Shelby Cullom Davis Center* der *Princeton University* unter der Leitung von *Kenneth Mills* und *Anthony Grafton* durch *Historiker*, *Anthropologen* und *Sprachwissenschaftler* das Thema „*Conversion: Sacred and Profane*“ unter verschiedenen Aspekten epochenübergreifend behandelt. Resultat dieses – auch aufgrund seiner konzeptionellen Offenheit und Weite – mutig zu nennenden Projektes sind zwei Aufsatzbände, die eine Auswahl der eingereichten und vorgetragenen Beiträge herausgeben.

Beschäftigen sich die Artikel des ersten Bandes mit dem Begriff der *conversio* in der Spätantike und dem frühen europäischen Mittelalter innerhalb der christlichen, abendländischen Glaubensgemeinschaft, so trägt der hier besprochene zweite Band leider der Unschärfe des Begriffs „*Conversion*“ Rechnung. Ein Manko, das weder in der Einleitung der beiden Herausgeber behoben wurde, noch in einer vergeblich zu suchenden Zusammenschau der Einzelaspekte der verschiedenen Beiträge. *Extension* und *Intension* des Begriffes stehen so in einem krassen Missverhältnis. Ergebnis dieser „*Offenheit*“ ist zwar ein weiter Blick auf historische Prozesse, die man unter dem Oberbegriff der *Konversion* subsumieren kann, aber eben auch eine methodische und vor allem definitonische Beliebigkeit. Mal wird der Begriff in seiner den Einzelnen und sein religiöses Empfinden betreffenden Bedeutung stark vom Individuum her gedeutet, mal eher instrumentell als Zielvorgabe einer an Massenbekeh-

rungen orientierten Machelite (so besonders in den Beiträgen von Flint und Gose). Beispiele für die erstere Zugangsweise sind etwa die Beiträge von Brad S. Gregory zur neuaufkommenden Martyrer- verehrung im Zuge der Reformation oder die Ausführungen John van Engens über Lollarden, Devotio Moderna und Observanzbewegungen des frühen 15. Jahrhunderts. Bewegungen also, deren Ziele van Engen in seinem hervorragend geschriebenen Beitrag treffend mit der Formel „converting the converted“ beschreibt. Auch Allan Greens Beobachtungen zu den Formen irkesisch-christlicher Spiritualität in den Jesuitenmissionen Neufrankreichs wären hier einzuordnen. Er selbst fasst seine Ergebnisse so zusammen: „This version of conversion cannot be summed up by the familiar vocabulary of mission history with its simplifying tendency to reduce the religious encounter to „spiritual conquest“, „assimilation“, „covert resistance“, or „syncretism“. Instead we find different interactions operating at the various levels involved: parallel coexistence, selective borrowing, and localized syncretism.“ Greens Worte von einer „simplifying tendency“ unter seinen Kollegen treffen auf die Beiträge von Valerie I.J. Flint und Peter Gose zu Flints Ausführungen zu männlicher Kreuzzugsbegeisterung, weiblicher Religiosität und wachsender Verehrung von Heilig-Blut-Reliquien im England des 13. Jahrhunderts scheinen stark konstruiert und lassen die Frage aufkommen, inwieweit sie noch im Zusammenhang der Thematik des Bandes zu sehen sind (stärker noch gilt dies für den Beitrag von David Murray zum Thema Fetischismus, auf den gar nicht näher eingegangen werden soll). Goses Thema, überschrieben mit „Converting the Ancestors“, bringt detailreiche Beispiele für den Umgang christlicher Missionare mit Begräbnisriten der andinen Bevölkerung im Peru des 16. Jahrhunderts. Doch durch seinen Anspruch, damit ein gezieltes „cultural project“ der spanischen Kolonialverwaltung nachgewiesen zu haben, unterwirft er sich selbst Zwängen, die leider nicht der Begriffsklärung dienen. Passend dazu ein Satz aus Bradburys Martyreruntersuchung im gleichen Band: „Yet why in fact people did what they did centuries ago has nothing to do with whether anyone happens today to like or dislike their behavior“ (S. 81).

„Translating Christianity“ lautet der Titel des Beitrags von Ronny Po-Chia Hsia, welcher im Grunde die Problematik aller weiteren folgenden Aufsätze gut umschreibt. Po-Chia Hsias Augenmerk gilt

dabei der jesuitischen China-Mission und deren erster Protagonisten Matteo Ricci und Giulio Aleni. Quellennah arbeitet er heraus, dass Konversion ohne Konversation unmöglich sei und kommt bei seinen gut belegten Schlussfolgerungen zu Ergebnissen, die in der europäischen Forschung zum Thema schon länger geläufig sind (Jaques Gernet, Das große Missverständnis, u. v. a.) ohne aber selbst auf diese Arbeiten Bezug zu nehmen. Anders Ines Županov, welche ebenfalls die jesuitische Asienmission unter die Lupe nimmt, allerdings mit besonderem Augenmerk auf die „Sprachpolitik“ des Ordens auf Ceylon. Ihre Untersuchung von verschiedenen Grammatiken und frühen Drucken christlicher Werke mit tamilischen Lettern bietet eine Fülle von Beispielen für interkulturelle Missverständnisse, aber auch dafür, dass aus dem Aufeinandertreffen und dem Übersetzen von Weltbildern neue, eigenständige Denkmodelle entstehen können, die so von keinem der Beteiligten erwartet worden wären. Ebenso ist die Ausarbeitung von Andrew C. Isenberg „To see inside of an Indian“ als gelungen zu bezeichnen, die sich methodistische Mission unter den Dakota-Indianern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Thema macht. Der Ansatz der Missionare zielte auf eine weitestgehende Abschottung der Indianer von den als sündhaft empfundenen Strukturen der euroamerikanischen kolonialen Gesellschaft. In der Siedlung Lac qui Parle gelang es einer kleinen Gruppe von Methodisten sich in eine Gemeinschaft von 400 Dakota-Indianern zu integrieren, deren wirtschaftliche, soziale und kulturelle Organisationsformen respektierend und weiterführend. Die Akzeptanz der Männer und Frauen unter den Dakotas war so ausgeprägt, dass diese sogar indianische Namen annehmen. Das Projekt scheiterte schließlich zu Beginn der 1860er Jahre an der sich immer stärker ausbreitenden Landnahme der Kolonisten, aber auch einem Bruch im Missionsstil der neueren Methodistengeneration, die Isenberg als „not cut from the same cloth“ (S. 234) beschreibt.

Gerade in den Beiträgen von Isenberg, Po-Chia Hsia, Županov und Greer wird deutlich, dass Missionierung – und so wird das englische „Conversion“ hier verstanden – zunächst immer Begegnung bedeutet und daraus Unvorhergesehenes und Neues wachsen kann. Der Begriff erhält so zu seiner eher rückwärts orientierten, verinnerlichenden und konservierenden Bedeutung auch eine offenere und dynamischere Komponente.

Der Sprung in das 20. Jahrhundert, den die beiden letzten der insgesamt elf Aufsätze des Bandes wagen, führt nach Zimbabwe und Indien. Leider aber auch weit weg von einer Präzisierung der Fragestellung, weshalb der Vollständigkeit halber nur die Namen der Autoren Carol Summers und Gauri Viswanathan genannt seien. Dem Band hätte sicherlich insgesamt eine konzeptionell stärker eingreifende Hand der Herausgeber gut getan. Die rein chronologische Anordnung der Beiträge erweist sich als wenig hilfreich und wirkt hilflos, was nicht schmälern soll, dass ein Großteil der Artikel hervorragend die jeweiligen Einzelaspekte beleuchtet (besonders bei van Engen, Po-Chia Hsia und sehr originell: Isenberg). Gerade bei den nordamerikanischen Autoren fällt aber weitgehende Unkenntnis bezüglich der aktuellen europäischen Forschung auf.

Mainz

Christoph Nebgen

Schwaiger, Georg / Heim, Manfred, *Orden und Klöster. Das christliche Mönchtum in der Geschichte* (Beck'sche Reihe. 2196), München: C.H. Beck 2002, 128 S.

Die Geschichte der Orden und Klöster hat seit einigen Jahren Hochkonjunktur. Hierfür ist weniger auf die auch methodisch ausdifferenzierten Forschungen zum mittelalterlichen Ordensleben oder die im Umfeld des Säkularisationsgedenkens in ein positiveres Licht gerückten Klöster und Orden des Umbruchs zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert zu denken. Eher sind als Vergleich opulent ausgestattete Bildbände, die mit dem Anspruch auftreten, eine Gesamtgeschichte des Mönchtums vorzulegen, sich jedoch weitgehend auf Antike und Mittelalter konzentrieren, heranzuziehen.

Georg Schwaiger und Manfred Heim haben demgegenüber eine an Seiten begrenzte, doch in den Themen der einzel-

nen Kapitel ausgewogene Gesamtdarstellung der Entwicklung des christlichen Ordenslebens vorgelegt. Von der Konzeption der bewährten Beck'schen Reihe her werden auf 128 Seiten in zwölf Kapiteln Grundinformationen über alle wichtigen Orden geboten. Schwaiger und Heim, deren jeweiliger zu verantwortender Anteil an dem Büchlein nicht gekennzeichnet ist, gehen dabei zunächst chronologisch vor. Hervorzuheben ist, dass sie einen eigenen Abschnitt den spätmittelalterlichen Reformbewegungen widmen. Sie verfallen auch nicht der Versuchung, als sei nachjesuitisches Ordensleben nur noch als Appendix zu werten. Im Gegenteil: Reformen aus dem Geist der Aufklärung werden gewürdigt, ebenso wie die Neuaufbrüche des 19. und 20. Jahrhunderts, die allerdings in ihrer Vielfalt und Differenziertheit nur schwer zu fassen sind. Besonders hervorzuheben sind die Hinweise auf das orthodoxe Mönchtum und das Weiterleben kommunitären Lebens in den Kirchen der Reformation. Die beiden Autoren schließen ihren Überblick mit einigen sozialgeschichtlichen Abschnitten. Sie zeichnen die Bedeutung der Klöster als kulturelle Zentren im Mittelalter und in der Barockzeit und heben die Wichtigkeit klösterlichen Schulengagements für die Entstehung von Bildungslandschaften hervor. Was ein Benediktinerkloster auch heute noch nicht nur für das „ora“ sondern auch das „labora“ leistet, wird am Beispiel der Benediktinerabtei Ettal verdeutlicht. Mit einem nach Typen gegliederten Verzeichnis wichtiger Orden, einer Liste der wichtigsten Ordenssiglen und einer knappen Bibliographie schließt das verdienstvolle Bändchen ab. Für einen ersten Überblick über die Ordensgeschichte kann das Buch vor allem für Studierende nur empfohlen werden.

Vallendar

Joachim Schmiedl,

## Alte Kirche

Klein, Richard: *Roma versa per aevum. Ausgewählte Schriften zur heidnischen und christlichen Spätantike*, (= Spudasmata 74) Hildesheim u.a. (Olms) 1999, XX + 686 S., Kt., ISBN 3-487-11032-6

Mit einer gewissen Verspätung (die ganz auf das Konto des Rezensenten geht) ist dieser Aufsatzband anzuzzeigen, den die beiden Aachener Althistoriker Ra-

ban von Haehling und Klaus Scherberich zum 65. Geburtstag des Verfassers herausgegeben haben. Er versammelt Aufsätze Richard Kleins aus dessen Hauptarbeitsgebieten aus den Jahren 1979 bis 1997. Dabei gilt das besondere Interesse Kleins den Transformationen, die sich in und mit dem Römischen Reich als Folge von dessen allmählicher Christianisierung vollzogen, weshalb diesem Band auch die er-